

Princeton University Library

32101 072790924

Wright
Env. Sylva



3455
.599
.1919.9

Library of



Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

N e u e G e d i c h t e

Die Zeitbücher, Band 97

Leo Heller:
Neue Gedichte



~~Kreis & Sitz, Verlagsanstalt Konstanz i. B.~~
Verlag der fr. Lint'schen Buchhandlung Trier

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1919 by Reuss & Itta, Konstanz (Baden)

Druck von Neuß & Itta in Konstanz i. B.

Rudolph Freiherrn von Procházka
in Verehrung

Berlin, im November 1918

Lieder aus dem Frieden

(RECAP)
3455
599
1919

544981

Frühling

Mir nah
Hat sich das Wunder des Frühlings begeben.
Mein neuer Frühling, ich bin noch da,
Ich durfte dich noch erleben.

Mir nah
Hüpfte der Frühling mit froher Gebärde
Und hat mich geküßt und mir geschah,
Wie der jungen, wiedererweckten Erde.

Busch im Blühn

Busch im Blühn.

Wie eine schöne Frau vom Tag erweckt,
Die goldenen Reisen an die Finger steckt,
So hat der Busch im Blühn
Die schmalen Äste, nackt und kahl,
An einem Tag mit einemmal
Mit reichem, schönen Schmuck bedeckt.
O Busch im Blühn!
Ich kam und schritt an dir vorbei
Und Blüte sah um Blüte ich erglühn,
Als ob von ihnen jede eine Jungfrau sei.

Reicher Besitz

Ich hab ein Pferdchen,
Ein junges Pferdchen.
Andre möchten auch so eins haben.
An jedem Morgen
Scharrt es im Sande.
Schwing ich mich lachend
Hoch in den Sattel,
Wiehert es fröhlich,
Trabt mit mir fort.

Ich hab ein Pfeifchen,
Ein braunes Pfeifchen.
Andre möchten auch so eins haben.
An jedem Morgen
Muß ich draus schmauchen.
Bläuliche Wolken,
Zierliche Ringe
Schweben und lösen
Sich in der Luft.

Ich hab ein Mädchen,
Ein schönes Mädchen.
Andre möchten auch so eins haben.
An jedem Morgen
Singt es im Busche,
Trabe ich schmauchend
Vorbei am Wege.
Ich hör das Liedchen
Hinter mir her.

Die Herrgottsfrière

Die Stunde vor Anfang der Tagesmühle
Nennen die Menschen die Herrgottsfrière,
Weil sie still und klar ist und heilig und rein,
Und erfüllt von zärtlichem Himmelsschein.

Zur Zeit, da die Menschen im Schlaf sich stärken,
Darf der Herrgott ungestört schaffen und werken.
Da wacht noch keiner, der ihm keck widerspricht:
So trefflich wie ich verstehst Du das nicht!

So ist denn der Herrgott fleißig am Säen.
Zum Schluß läßt er hellauf die Hähne krähen,
Wirft noch einen Blick nach dem strahlenden Zelt
Und überläßt dann den Menschen die Welt.

Besuch

„Guten Abend, Junker Fadenschein.
Wie kam Er bloß zu mir herein?
Der Riegel lag doch vor der Tür.
Wie kam Er nur herein zu mir?“

„Sie weiß, Mamsellchen Honigfrisch,
Die Liebe macht erfiederisch.
Nun hör Sie eifrig zu: ich kroch
Durch's Schlüsselloch, durch's Schlüsselloch.“

„Ei, Junker, solche Art von Reis',
Die mach Er nur dem Teufel weiß.
Ich aber bin ein Jungfräulein
Und mag nicht so belogen sein!“

„Belogen her, belogen hin.
Genug, daß ich im Stübchen bin.
Und wenn ich einen Kuß begehr,
Mamsellchen, mach Sie mir's nicht schwer!“

Morgengruß

Ich bin die ganze lange Nacht
Den Weg zu dir gegangen.
Da ist der neue Tag erwacht
Mit purpurroten Wangen.

Es singt der erste Vogel hell
Durch Morgenluft und Frühe,
Da ich, der fahrende Gesell,
An deiner Schwelle kniee.

Ohne Heimat

Ich neide denen, die mit Kinderfüßen
Des Vaters kleines Ackerland berührt
Und die der Sonntagsglocke helles Grüßen
Weit über Wiesen hin und Au'n geführt.

Ich neide allen, denen alte Bäume
Die Zeugen einer stillen Jugend sind
Und denen heute noch in seltnen Träumen
Des Blondkopfs Zauber goldne Fäden spinnt.

Wie müssen sie den Flecken Erde lieben,
Auf dem sie wuchsen fest und stark und frei —
Mich hat es in der Welt umhergetrieben.
Mir ist, als ob ich ohne Heimat sei . . .

Victor Hahn in Verehrung

Eingebung

Solang saß ich in mich versunken
Und lässig waren Geist und Hand.
Da sprang aus fremder Glut ein Funken
Hell über meiner Seele Rand
Und hat den Feuerbrand entzündet.
Nun lodert er auf dem Altar
Und seine hohe Flamme bündet
Was himmlisch und was irdisch war.

Der Abenteurer

Du sollst nicht glauben, daß ich bei dir bin
Und bei dir bleiben werde.

Ich habe keine Statt nach deinem Sinn
Und keinen Platz am Herde.

Ich habe keine Liebe, wie du sie kennst,
Ich halte keine Treue, wie du sie nennst,
Ich habe nur Sehnsucht, nur Sehnsucht . . .
Nach weiten Wegen, die ins Ferne führen,

Nach Winden, die den Glast der Sehnsucht
schüren,

Nach Sonnen-, Monden- und Sternenhelle,
Nach Steinen und Bäumen, nach Felsen und
Welle —

Nur Sehnsucht, nur Sehnsucht . . .

Du sollst nicht glauben, daß ich bei dir bin
Und bei dir bleiben werde.

Ich habe keine Statt nach deinem Sinn
Und keinen Platz am Herde.

Der fremde Garten

Der Garten ist nicht mein.
Der Garten ist so schön!
Wie gerne möcht ich drin
Spazieren gehn!
Und Blumen pflücken
Und mich schmücken!
Wie sollten die Rosen, die weißen, blassen,
Zu meinen dunkeln Haaren passen!

Wie bin ich so verdrossen:
Der Garten hat ein Tor,
Das Tor ist fest verschlossen,
Ich wartete davor.
Ich wartete wohl stundenlang,
Daß doch der schwere Riegel sprang.
Ich wartete vergebens —
O Armut meines Lebens!

Fröhliches Liedchen

Sä' ich heute,
Wächst es morgen,
Uebermorgen ernte ich.

Grüß' ich heute,
Küß' ich morgen,
Uebermorgen freie ich.

Heute, morgen,
Uebermorgen,
Alle Tage freu' ich mich.

Ich wüßte gern . . .

Wie oft hast du geklagt:
„Das Leben ist zu schwer!
Ich bin verzagt
Und habe keine Hoffnung mehr.“

Nun hast du, fern von mir,
Das Ziel erreicht.
Ich wüßte gern von dir,
Ob dir die Erde leicht,

Ob sie dich muttergleich
In ihre Arme preßt,
Ob sie dich reich
An Ruhe und an Frieden werden läßt.

Wahrheit

Stelle sich selbst jeder recht auf sich ein:
Nicht jeder kann ein Goethe sein,
Nicht jeder kann einen Rubens erreichen,
Nicht jeder einem Beethoven gleichen.
Wie wäre das auch so seltsam im Leben,
Würde es lauter Riesen geben!
Da wäre es um die Freude geschehn,
Sich selbst an andern wachsen zu sehn.
Das Streben würde zu Ende sein:
Ein jeder stieße den Himmel ein.

Liebe Geige . . .

Liebe Geige, heute nacht
Sollst du meine Liebe singen,
Sollst du meiner Liebsten singen,
Liebe Geige, heute nacht.

Deine Stimme soll erklingen,
Jeder Klang ein süßes Wort,
Und die Luft weht jedes fort,
Um sie meinem Schatz zu bringen.

Liebe Geige, heute nacht
Sollst du meine Liebe singen.
Was ich fühlte und gedacht,
Liebe Geige, heute nacht
Soll es in den Saiten schwingen.
Liebe Geige . . .

Der Traum

Reise dir aus den Augen den Schlaf,
Den Traum mit ihm zugleich:
Es war einmal ein junger Graf,
Schlank, interessant und bleich.
Der sank vor dir aufs Knie:
„Madame, ich liebe Sie.
Wenn Sie alle Schätze der Welt begehrn,
Ich will sie Ihnen gern verehren!“ —
Und lächelnd hast du just gedacht:
„Mein Gott, wie hübsch er spricht. — — ,“
Da bist du erwacht
Und sahst mein Gesicht
Und seufztest: „Ach, du bist kein Graf,
Nicht interessant und bleich.
Was wecktest du mich aus dem Schlaf
Und aus dem Traum zugleich?!"

Alte Briefe

Ein Päckchen Briefe, das ein blaues Band
Umwand,
Hielt sie im Schrein, daß keiner es entdeckt,
Versteckt.
Nur selten holt sie es, wenn sich der Tag verlor,
Hervor
Und liest und weint und lächelt froh und nicht
Beglückt.

Reisen

Alljährlich packe ich zweimal ein;
Ich wollte, es könnte öfter sein!
Ich packe, um in die Heimat zu reisen
Und mich als guter Landsmann zu weisen.
Während andre nach China und Japan streben,
Muß ich es freilich billiger geben.
Aber dafür, ich bekenne es ehrlich,
Sind meine Reisen nicht so gefährlich.
Mit Tigern, Leuern und wilden Affen
Habe ich nichts auf dem Weg zu schaffen.
Und Dschungeln und Wüste, wie im Tarai,
im Jemen,
Gibt es weder in Sachsen, noch in Böhmen.
Auch keine Räuber mit Lanzen und Bogen.
Die Leute sind alle hübsch angezogen,
Und ein Mädel, die Anna, die saubre, blonde,
Sagt freundlich zu mir: „Ok wieder im Londe?“
Und der heilige Nepomuk, der Stolz der
Frommen,
Nicht mit dem steinernen Haupt: Willkommen!

Sehnsucht

Sehnsucht hat eine blassen Hand,
Sehnsucht winkt aus der Ferne.
Sehnsucht wächst im Heimatland.
Ich bin in der Ferne.

Sehnsucht, liebe, in Blühn und Schnee,
Dass ich es nicht verhehle:
Du winkst mir Tränen, du winkst mir Weh,
Schwinde aus meiner Seele!

Der verunglückte Mond

Der Mond fiel in den Brunnen tief
Und fiel im Silberbogen.
Und weil er nicht nach Hilfe rief,
Und weil das ganze Dorf schon schließt,
Hat keiner,
Hat keiner
Den Mond herausgezogen.

Da lag er nun im Wasser drin,
Als wie im Bett, im guten.
Er zeigte keinen bangen Sinn,
Und stumm nahm er sein Schicksal hin
Und lachte,
Und lachte,
Und lachte aus den Fluten.

So blieb er bis zum Morgengrauen
Auf seinem nassen Pfühle
Und ward nicht müd', emporzuschaun,
Bis ihn das erste Wolkenblau
Am Himmel,
Am Himmel
Entzog der Brunnenkühe.

Allein

Ich wußte nie, wie ganz allein
Man bleiben kann in Not und Pein,
Und daß kein Zweiter naht und fragt:
Was ist dir, daß du so verzagt?

Ich wußte nie, daß alles flieht,
Wenn es bei dir die Sorge sieht,
Und daß es fremd tut und gespannt,
Als hätte es dich nie gekannt.

Der Letzte ging, der einst gemeint:
Wir tragen unser Los vereint. —
Ich wußte nie, wie ganz allein
Man bleiben kann in Not und Pein.

Wanderliedchen

So lang schritt ich nicht tüchtig aus.
Nun gilt es einzuholen,
Was ich daheim in Hof und Haus
Erspart an Wandersohlen.

Der Himmel blaut, der Wald ist grün,
Gelbblümlein an den Rainen,
Und über allem Frühlingsblühn
Ein goldnes Sonnenscheinen.

Abendröte

Abendrot am Himmel heißt:
Welt, nun ist dein Bett bereitet.
Und der ohne Ruhe kreist,
Dieser große Zeiger weist
Nun die Zeit, die Rast bedeutet.

Abendröte, letzter Schein
Eines Tags, der Glanz gespendet,
Faß noch einmal klar und rein
Alle Schönheit in dich ein,
Ehe du dich abgewendet.

Die Uhr

Oft sinne ich: Ach, wüßte ich nur,
Wie viele Stunden ruhn in der Uhr!
Ziehn täglich vierundzwanzig aus
Und fahren nimmer ins hölzerne Haus.
Hinter den braunen, eichenen Toren
Werden immerzu neue geboren.
Ist jeder vergangenen Stunde Klang
Der neugeborenen Wiegesang.
Es geht und kommt in gleicher Weise:
Immer im Kreise, immer im Kreise.

Der Strom

O frommer Ursprung in der Waldesstille:
Ein Silberquell im dunkelgrünen Moos.
Ein Kindlein, das sich aus dem Mutterschoß
Gelöst und wächst und dann in reicher Fülle
Einherströmt mit der Ruhe eines Starken,
Der würdig ist und nicht in Zorn gerät,
Wenn man auf seine Schultern Bürden lädt:
Hier ernste Schiffe, dort verliebte Barken . . .

Meinem lieben Dr. Kurt Mühsam

Wünsche

Großmutter, deine Wünsche
Gingen wohl lang zur Ruh.
Großmutter, meine Wünsche
Drängen immerzu.

Sie schllichen erst ans Fenster,
Dann bis ans Nachbarhaus,
Dann über alle Dächer
Ins Weite hinaus.

Großmutter, deine Wünsche
Wandern wohl durch die Welt.
Ob einer nur von allen
Frohe Einkehr hält?

Großmutter, meine Wünsche
Gingen schon längst zur Rast.
Großmutter, ohne Wünsche,
Wie gut du es hast!

Heimatstadt

Und hat sie mir einst weh getan,
Gefühlter Schmerz ging lang verloren.
Ich sehne mich nach ihren Toren.
Ich bin der Stadt, die mich geboren,
In meinem Herzen untetan.

Das Böse schwand, das ich erlitt,
Und nur das Gute ist geblieben.
Es ist in mir tief eingeschrieben.
Ich fühlte nichts als: Lieben! Lieben!
Als ich die alte Stadt beschritt.

Der Abreißkalender

Jeden Morgen, den mir das Leben gegeben hat,
Reiße ich vom Block das Kalenderblatt
Des vorigen Tages und jedes Mal
Steht ein neuer Tag vor mir mit großer Zahl. —
Das bin ich nun so gewohnt seit Jahren.
Und dennoch: ich habe es täglich erfahren:
Wenn ich das Blatt vom Kalender löse,
Da lebt noch einmal das Gute und Böse
Des Tags in mir auf, der gestern gewichen.
Da fühl ich es kühl über mein Herz gestrichen:
Ich weiß, daß ich zugleich mit dem Blatte,
Einen Tag von mir selbst gerissen hatte.

Wiegenlied

Hörst du Bienchen am Fenster, sum sum?
Stößt mit dem Kopf an die Scheiben.
Mag nicht im Stübchen bleiben.
Schwärmt am Fenster herum.
Büblein wird es nicht anders machen;
Wird es erst älter und größer sein,
Wird ihm die Sonne durchs Fenster lachen,
Ist ihm die Stube zu eng und klein —
Bienchen und Büblein sind lang hinaus.
Mutter bleibt allein zu Haus.
Muß einsam bleiben.
Lehnt mit dem Kopf an den Fensterscheiben,
Sieht nur das Licht, das dem Bienchen scheint,
Sieht nur das Licht, das dem Büblein scheint,
Irgendwo auf der Welt —
Und weint . . .

Wunsch

Bon der ganzen Welt
Bitte ich mir ein Stückchen aus:
Ein fruchtbareſ Feld,
Ein friedlicheſ Haus,
Ein Gärtnchen, mir eigen,
Um darin ſpazieren zu gehn,
Und rings eine Mauer von Aesten und Zweigen,
Um von der ganzen Welt nichts zu fehn.

Die alte Stadt

Ich kenne dich, wenn du der Nacht entrückt,
Dich mit dem Glanz des Morgenrots geschmückt.

Ich kenne dich, wenn du zur Abendfrist
Vom Tage müde, sanft entschlummert bist.

Ich kenne dich, wenn Liebe dich erfaßt,
Und wenn du dich im Zorn gespiegelt hast.

Ich kenn' dich hungernd und ich kenn' dich satt,
Geliebte du, du meine alte Stadt!

Abend an der Dorfstraße

Die Frauen tragen Grummet ein.
Die Kinder lungern vor den Toren,
Und hinter Felderrand und Stein
Hat sich die Sonne halb verloren.

Wo sich die Wege scheiden, steht
Ein Kreuz mit einem Christusbilde
Und über Christi Antlitz weht
Des späten Sommerhauches Milde.

Sanft tröstet letzter Sonnenstrahl
Die Traurigkeit des Dornenkranzes
Und Wundenmal um Wundenmal
Heilt in der Flut des Abendglanzes.

Der Dichter

An dieses Werk, an dem schon tausend schufen,
Leg' ich verschüchtert meine scheuen Hände.
Ich weiß, ich bin nicht ausgewählt. — Bin ich
berufen?

Da glückt es mir, ein Stäubchen anzugliedern.
Vor meinen Augen stürzen dunkle Wände,
Ich sehe Licht, der Himmel schwelgt in Liedern.

Junge Frauen

Es kränkt sie so, daß sich ihr Traum
Aus Mädchenjahren nicht erfüllte
Und daß in anderer Gestalt
Das Leben sich vor ihr enthüllte.

„Ging es Euch auch so?“ fragte sie
Die Frau, begierig tiefer Runde.
Sie nickten alle und noch nie
War es so still in dieser Runde.

Denn alle dachten sie daran,
Wie bunt sie einst ihr Leben spannen,
Und wie die lichten Farben dann
Verblaßten und in nichts zerrannen.

Die Rothurne

Bei einem Mann, der Trachten aller Zeiten
Und Völker feishält; sah ich einst im Schrank
Ein Paar Rothurnen! — In mir war der Drang,
Sie anzuziehn, um stolz darauf zu schreiten.

Wie hehr ich ging! Ich fühlte Königswürde.
Ich war mit einem Mal ein Riese schier.
Wie groß und majestätisch schien ich mir!
Doch bald empfand ich die als eine Bürde,

Die mich vom Boden hoben, doch beschwerten.
Und eilig hab ich sie vom Fuß geschnallt
Und war mit lieb in meiner Zwerggestalt.
Fort mit dem Prunk! Ich weiß Natur zu werten!

Spottliedchen

Bürger mit dem dicken Wanst,
Spring und fang uns, wenn du kannst.
Mußt dabei schon aus der Sonne
Schleppen deines Leibes Tonne.
Bürger mit dem fetten Wanst,
Spring und fang uns, wenn du kannst.

Bürger mit dem großen Maul,
Spring und fang uns, sei nicht faul!
Machst du dich nicht auf die Strümpfe,
Bleibt es nur beim Wutgeschimpfe.
Bürger mit dem großen Maul,
Spring und fang uns, sei nicht faul!

Bürger mit der dicken Haut,
Hast du schon dein Mahl verdaut?
Sollen Suppe, Fisch und Braten
Dir zu deinem Heil geraten.
Bürger mit dem dicken Zell,
Komm und spring und fang uns schnell! —

Selbsttäuschung

Du sagst, du sei'st dem Leben abgelehrt,
Du willst dich mit der Einsamkeit bescheiden?
Das Schicksal hat entsagen dich gelehrt
Und ohne Klage Schmerzen zu erleiden?

Und gehst mit mir und wendest doch das Ohr
Den Schatten zu, aus denen Geigen schallen,
Und blickst zum dunkeln Firmament empor,
An dem die bunten Augeln licht zerfallen —

Du sagst, du sei'st dem Leben abgelehrt,
Und hast doch Ohr und Auge für sein Weben?
Du täuschest dein Herz, das nach der Lust begehrt,
Und deine Seele täuschest du um ihr Streben.

Vor der Ernte

Der heute noch voll Sorgen ist
Vor seiner Scheuer offnem Tor,
Der jauchzt zum Himmel froh empor,
Wenn seine Saat geborgen ist.

Er hat den Wagen schon bespannt,
Bevor der erste Hahn gefräht,
Und prüft noch einmal, was gemäht
In gelben Schwaden vor ihm stand.

Und findet einen Weg im Schaun,
Den er sonst nie im Jahr betrat:
Der führt empor von Feld und Mahd
Und endet überm Tagesgrau.

Herbstjammer

Schleppt der Tag an seinen Stunden,
Schleppe ich mich an dem Tag,
Immer in der gleichen Runden.
Ach, wem solches Trübsal munden,
Solcher Gang gefallen mag!

Einst schwang sich im Stundenreigen
Hell der Tag und ich mit ihm.
Aus den Nesten, aus den Zweigen
Klangen Flöten, klangen Geigen,
Drängten mich zu Ungestüm.

Heute sind wir beide Schlepper
Tag und ich, der gleichen Tracht,
Und vor uns auf ihrem Klepper
Reitet unter Hufgeschepper
Ewigkeit in Graun und Nacht.

Herbst

Der graue Straßenstaub
Misch't sich mit welkem Laub.
Staub tanzt mit Laub im Winde.
Und überm Gartenzaun,
Die Bäume gelb und braun
Und schwarz und rauh die Rinde.

Ein letzter Sonnentag
Hält heut sein Festgelag,
Das Tanz und Spiel begleiten.
Bricht erst der Abend ein,
Dann wird es dunkel sein,
Dunkel für lange, bange Zeiten.

Der arme Reiche

Wohl kann ich kaufen, was mein Auge schaut,
Doch weil ich's kann, gefällt mir nichts.
Gibt es ein Ding, vor dem es mir nicht graut?
Bin ich nicht Feind des Dunkels und des Lichts?

Schleppt sich mein Tag nicht wie auf Krücken hin?
Schleicht nicht die Nacht, in der ich wachend bin?
Scheint mir die Sonne nichts wie Mattigkeit?
Dunkt mich der Mond nicht wie der gelbe Neid?

Ich streue Gold mit vollen Händen aus,
Sinnlos und stumpf, wohin es fällt.
Es macht mich bang, wenn es in meinem Haus
Mit goldnen Klemmern mich umschlossen hält.

Um die Herbstzeit

Ist es schon so weit,
Ist es schon so weit,
Das die grünen Blätter braun sich färben,
Dass schon manche von den Bäumen wehn?
Ach, um diese Zeit,
Ist mir weh zum Sterben.
Ach, um diese Zeit,
Möchte ich vor Leid vergehn.

Eine dunkle Wand
Ist nun ausgespannt
Zwischen mir und allem holden Scheinen.
Meine Augen können nicht mehr sehn.
Die das Licht gekannt,
Müssen jetzt nur weinen,
Die das Licht gekannt,
Müssen nun in Tränen stehn.

Baum im Herbst

Ein Zittern läuft durch seine Zweige,
Die noch voll grüner Blätter sind.
Doch fühlt er schon des Lebens Neige:
Die Müdigkeit, den kühlen Wind,
Die Tage, die sich mählich kürzen —
Er kennt die Zeichen naher Qual.
Schon lauern Stürme hinterm Tal,
Um sich mit Wut auf ihn zu stürzen.

Trostliedchen

Heute weinst du
Und morgen weinst du
Und glaubst, du wirst ewig so weinen.
Du müßtest nicht jung sein,
Du müßtest nicht schön sein
Und die Sonne müßte nicht scheinen.
Und weinst du heute,
Und weinst du morgen,
Es kommt ein Uebermorgen,
Das läßt deine Tränen versiegen
Und ein rosiges Kindlein dich wiegen,
Die Hoffnung. Im Sonnenschein
Wiegst du es in deinen neuen Morgen
hinein.

Wandel

Der ich einst Jahre übersprang
Ganz ohne Denken, ohne Sinnen,
Nun ist kein Tag für mich zu lang.
Ich traure, geht er still von hinnen.

Und ist es heute noch der Tag,
Mit dem ich wie ein Krämer spore,
Bald fordert jeder Stundenschlag
Ernst, daß ich mit ihm gleich verfahre.

Der Glückliche

Ihm gab das Leben lichte Stunden,
Weil er es leicht und fröhlich nahm.
Oft hat ein Kranz sein Haupt umwunden,
Bis wieder eine Stunde kam,
Die ihm den Kranz herabgerissen.
Dann aber war er nicht verzagt.
Er wußte, daß nach Finsternissen
Im Oft ein neuer Morgen tagt.
So lebte er, und als das Sterben
Vor seiner Lagerstatt erschien,
Da gab er sich dem stummen Werben
Mit einem Siegerlächeln hin.

Der Wegweiser

Es ist ein grauer Weiser,
Der weist aus Morgenrot
Mit seinem starren Arme
Den Weg in Nacht und Not.

Du siehst den dunkeln Weiser
An deiner Straße stehn,
Du suchst ihm auszuweichen
Und kannst ihm nicht entgehn.

Du mußt an ihm vorüber,
Du mußt an ihm vorbei;
Dein Weg wird trüb und trüber,
Dein Fuß wird schwer wie Blei.

Hugo v. Fesler in Freundschaft

Die große Last

Die große Last.
Menschen standen herum.
„Angefaßt! Angefaßt!“ —
Die Menschen blieben stumm.
Haben nur geguckt
Und mit den Schultern gezuckt.
„Wer hilft mir tragen? —
Nicht einer? —
Keiner?“ —

Auf meine Fragen
Sprach ein Alter kurz gefaßt:
„Wer sollte mit dir tragen?
Das ist deine Last.
Spare deine Klagen.
Ward jedem seine Bürde zugeteilt.
Das ist die deine. Schleppe sie
unverweilt!“

Zur Audienz

Zwei Kerle trugen mich in einer Chaise
Durch enge Gassen mit verträumten Häusern.
Ich war zum Oberstlandmarschall befohlen
Zur Audienz. Mein weißer Spitzenkragen
War ohne Fehl, die zärtlichen Manschetten
Wie Schnee, kein Stäubchen auf dem Rocke. —

Zwei Kerle trugen mich in einer Chaise.
Bis zum Hradchin sind viele tausend Schritte.
Ich hatte Zeit zum Sinnen: Gestern hatte
Ich vor dem Tor ein kleines Abenteuer
Mit Namen Ando. Ando, junges Mädchen,
Ein Schneldertöchterlein, blond, schlank gewachsen,
Mit einer hellen Stimme. Diese Stimme
Klingt noch in mir: Ich warte morgen Mittag
Beim Gnadenbild der heiligen Maria . . .

Die Chaise hält. Der eine meiner Träger
Deffnet die Türe: „Herr, wir sind zur Stelle!“ —
Wo sind wir? — „An der Kaiserlichen Burg.“ —
Zum Teufel, hat euch einer herbefohlen?! —
„Ihr sagtet doch — — — ! Was sagte ich,
ihr Tröpfel!

Ich werde euch! Die Chaise aufgenommen!
Und dann, so schnell euch eure Beine tragen,
Zum Gnadenbild der heiligen Maria!“ —

Zwei Kerle trugen mich in einer Chaise . . .

Wettlauf

Ich lief im Traum mit dem Winde.
Er reichte mir seine bebende Hand.
Wir liefen geschwind.
Ich habe die Wege nicht gekannt.
Ich wußte nicht, daß es so viele wären,
Die über unendliche Strecken leiten. —
Nun muß ich mich wachend in Sehnsucht
verzehren
Nach endlosen Weiten . . .
Nach endlosen Weiten . . .

Tag und Nacht

Die Nacht ist sanft, der Tag ist streng.
O Tag in deiner Strenge!
Dein Licht zeigt mir erbarmungslos
Des Kerkers Enge.

Der Traum der Nacht verbarg vor mir
Des Lebens Leidensmale,
Doch doppelt scharf erscheinen sie
Im Morgenstrahle.

Frühherbst

Es ruht ein Trübes in den Tagen,
In denen erster Herbst verebbt,
Durch die hochbeladne Wagen
Die Fülle reicher Ernte schleppt.

Statt sich dem Segen zu ergeben
Und seiner Landung unterm Dach,
Beginnt ein jedes Herz zu beben
Und schluchzt verblichnem Glanze nach.

Und jedes Blatt, das seiner Stätte
Entgleiten muß, vom Wind entführt,
Erschreckt die Herzen so, als hätte
Der Tod sie selber angerührt.

Schneeflocke

Schneeflocke, Schneeflocke,
Seelchen im weißen Rocke,
Sag, was macht man im
Himmel Land?

Läßt mich von all den süßen
Englein Seines grüßen?
Bin ich keinem bekannt?

Schneeflocke, Schneeflocke,
Hast meinem Rosenstocke
Ein zierliches Käpplein bescheert,
Daß er mir nicht erfriere
Und sein Leben verliere,
So lang der Winter währt.

An ein Mädchen

Sei mir willkommen und tritt ein!
Deine Füße will ich waschen mit Wein,
Dein Haar will ich mit Blumen zieren,
Dein Herz will ich durch Lieder rühren
Und deinen kleinen Mund mit diesen
Bebenden Lippen fest verschließen!

Später Herbsttag ohne Sonne

Eine Krone über meinem Haupte,
Die der Herbststurm mit Gewalt entlaubte.

Eine Wolke über mir im Grauen,
Ganz zerrissen ist sie anzuschauen.

Aus dem Firmament, dem fahlen,
Sinkt es über mich wie schwere Qualen,

Schwere Qualen, die der Tod bereitet,
Wenn er nahe an sein Opfer schreitet.

Der Nebenbuhler

Ich sah, wie er sie an sich drückte
Und wie sein Mund begehrlich war,
Und wie er ihr das weiche Haar
Mit Blumen seines Gartens schmückte

Und wie er sie auf Wegen führte,
Die sich im Düsteren verzweigt,
Wie sich einander zugeneigt,
Der Atem beider heiß berührte

Und wie ein schwarzer Wolkenballen
Des Mondes Angesicht zerriß.
Dann fühlte ich nur Finsternis
Mein Auge und mein Herz umkralten . . .

•

Bratäpflein

Bratäpflein singen im Ofenrohr
Einander kleine Lieder vor.

Der eine: „O du lieber Traum!

Meine schöne Zeit am grünen Baum!“

Der andre: „Ein Mädchen hat mich gepflückt.
Ich habe ihr tief in die Augen geblickt.“

Der dritte: „Mein Ast ist nun nackt und leer,
Trägt weder Blätter noch Brüder mehr“. —

Bratäpflein singen im Ofenrohr
Einander kleine Lieder vor.

Die letzten Lieder aus der Kriegszeit

Lied

Bon der Heimat her,
Dringt ein Gruß zu mir,
Dringt ein Gruß von ihr
Und von tiefer Sehnsucht ist er schwer.
Bon der Heimat her,
Dringt ihr Gruß zu mir:
„Wann ich wiederkehr?
Ach, ihr bangt so sehr.
Wieder steht der Winter vor der Tür —“
Bon der Heimat her,
Ist der Weg so fern,
Doch ich ging ihn gern,
Wenn erst Friede wär,
Wenn erst Friede wär . . .

Lied in der Kaserne

Der Zapfenstreich ist längst verhallt,
Es ward das Tor längst zugeknallt.
Es schnarcht um mich im tiefsten Baß,
Das Auge wird mir trüb und naß.
Ich denk an alles, was mir ferne,
An alles, was mir gut und lieb
Und daß mir nichts in der Kaserne,
Von meines Herzens Freude blieb.

Die Pritsche ist so hart wie Stein
Und auch das Schnarchen macht mir Pein
Und daß das Tor verriegelt ist
Und daß man wie versiegelt ist.
Von draußen blinken hell die Sterne,
In Knöpfen spiegelt sich ihr Schein,
Die gehen frei aus der Kaserne
Und kommen wieder frei hinein.

Wär erst zum Ausmarsch kommandiert,
Ich wäre nicht so sehr gerührt,
Dann ging es gradenwegs ins Feld,
Wo man mich nicht am Bändel hält.
Dann schrieb ich der, die ich so gerne:
„Geliebter Schatz, sei froh mit mir:
Zezt heißt es nimmer mehr Kaserne,
Zezt heißt es freies Feldquartier!“

Heute du . . .

Einen legten sie zur Ruh,
Den die Kugeln sterben machten
Und die Kameraden dachten:
„Heute du, heute du!“

Deckten ihn mit Erde zu.
Als die Ehrenschüsse brachten,
Alle Kameraden dachten:
„Heute du, heute du!“

Marsch! Geklapp von Huf und Schuh.
Die den Mann zu Grabe brachten,
Schreiten alle neuen Schlachten
Schweigend zu . . . schweigend zu . . .

Sehnsucht

Durch fremde Länder, die ich kaum geahnt,
Hat mir der Krieg den rauhen Weg gebahnt.
Fremd ist mir alles, Haus und Baum und Stein,
Allein vertraut der Sterne blasser Schein
Und eines Mädchens lockend helles Lachen,
Das mir am Abend vor dem Dorf erscholl —
In Schein und Lachen fühl ich sehnsuchtsvoll,
In weiter Ferne meine Heimat wachen . . .

Trauriger Irrtum

Die Hanne sprach und lachte:
„Der hält es nimmer aus!
Zwei Tag und eine Nachte,
Dann schickt man ihn nach Haus.
Vom Hasen die Kurasche,
Vom Schneider das Gewicht,
Der taugt nicht zum Soldaten
Und auch zum Liebsten nicht!“

Zwei Tag und eine Nachte,
Die sind wohl längst dahin.
Zwei Jahre sind vergangen,
Seit ich Soldate bin.
Das Kreuz an meinem Rocke,
Die Narbe im Gesicht,
Ich führte sie auf Urlaub,
Die Hanne lachte nicht.

Sie mochte mich gern küssen,
Doch ich, ich sagte: „Nein,
Die meiner einst gespottet,
Kann nie mein Liebste sein.
Ich gehe mit der Bärbel,
Weil's dir zur Schand gereicht.
Der war ich nie zu feige,
Der war ich nie zu leicht.“

Der rechte Held

Der ist der rechte Held, der sagt:
„Was tat ich nur, daß ihr mich ehrt?
So viele taten mehr als ich,
Die dumpfe Erdenlast beschwert.
Mich ließ das Schicksal unversehrt.“

Denkt derer, die im Dunkel ruhn,
Von denen keiner wiederkehrt.
Ihr Leben wog so schwer wie meins.
Was tat ich nur, daß ihr mich ehrt?
Mich ließ das Schicksal unversehrt.“

Soldatengrab

Soldatengrab, Soldatengrab,
Wie weit liegst du vom Wege ab.
Es grub dich eine treue Hand
Weit hinter Rain und Ackerrand.
Den Menschen bist du weit entrückt
Und unbetreut und ungeschmückt.

Vielleicht, wenn Jahr um Jahr verstrich,
Greift eine Pflugschar tief in dich.
Und nimmt das Hüglein von dir fort
Und macht dich gleich dem andern Ort.
Dann wächst aus dir das gelbe Korn,
Dazwischen Mohn und Rittersporn.

Soldatengrab, Soldatengrab,
Dann liegst du nicht vom Weg fernab,
Dann grüßt dich mancher frohe Blick
Von Liebesglück und Ernteglück,
Dann liegst du nicht mehr weit entrückt
Und bist betreut und bist geschmückt.

Frohe Botschaft

Nun dauerte es wohl zulängst,
Wenn du, mein Schatz, noch an mich denkst,
Wenn du noch auf mich wartest,
In Sehnsucht auf mich harrest,
Dann halt noch eine Weile aus,
Im Sommer kehren wir nach Haus,
Im Sommer, ja, im Sommer!

Es wird noch einmal alles blühn,
Dann werden wir zur Heimat ziehn,
Noch einmal reift das Korn zur Mahd,
Dann wird zum Bauer der Soldat.
Aus Rosen binde einen Strauß,
Dann kehrt dein treuer Schatz nach Haus,
Im Sommer, ja, im Sommer!

Vertröste für die kurze Frist,
Was noch für mich in Sorge ist.
Noch knallt und blitzt es ohne Ruh,
Doch geht es schon der Neige zu.
Schon fliegt die weiße Taube aus,
Im Sommer kehren wir nach Haus,
Im Sommer, ja, im Sommer!

Die Erde

Sie, die stumm die Wunden trägt,
Wenn Granaten sie zerreißen,
Wenn das wilde Erz die heißen
Pranken in ihr Inneres schlägt,
Bleibt auch stumm, wenn man die blassen
Leiber senkt in ihren Schoß —
Alles Werden zu umfassen,
Alles Sterben, bleibt ihr Los.

Grenzabenteuer

Und als ich an die Grenze kam,
Man Einsicht in mein' Taschen nahm,
Ob ich nicht Schrift und Federzug
Wohl insgeheim am Leibe trug.
Man hat sich sehr um mich betan,
Als wäre ich ein hoher Mann.

Ich stand und ließ es wohl geschehn,
Daz sie in alle Taschen sehn,
Denn wer ein gut Gewissen hat,
Hat auch die beste Ruhestatt.
Da rief der eine plötzlich: „Hier,
Was steht auf diesem Blatt Papier?!”

Da färbte sich mein Angesicht:
„Das ist, — das ist ein Lenzgedicht,
Das auf der Fahrt nach Bodenbach
Ich insgeheim im Zug verbrach.“ —
Drauf lächelt der, der visitiert,
Und spricht dabei: „Der Herr passiert!“

Und als ich später weiterfuhr,
Da dachte ich das eine nur:
Wie doch ein kleines Lenzgedicht
Zum Herzen jedes Menschen spricht.
Nur eins: ich kränkte drob mich satt,
Daz er es nicht — gelesen hat —

Der Tod

Er ist bei Mörsern und Kanonen
Und hält mit Fußsoldaten Schritt.
Er reitet mitten in Schwadronen
Und fährt auf schweren Wagen mit.
Er liegt bei hellen Lagerfeuern
Und rastet mit den Müden aus
In Bauernhütten und in Scheuern,
Im Wirtshaus und im Pfarrerhaus.
Er kennt auch die Soldatenlieder
Und singt zuweilen selber vor.
Und singt er vor, schallt immer wieder
Sein Leiblied im gedämpfsten Chor:
„Morgenrot, Morgenrot . . .“

Gestörte Einquartierung

Im Schlosse eines Grafen
Haben wir geschlafen.
Ei, war das schön!
Das Bett, das war aus Seiden,
Das mochten wir gern leiden,
Der Spiegel in der Ecken,
Der fing ganz unten an
Und reichte bis zur Decken,
Daß sich ein jeder sehen kann.
Ei, war das schön!
Am Morgen, nach dem Bade,
Da gab es Schokolade,
Doch ach es war zu schade:
Die Tasse noch halb voll,
Im Hof Alarm erscholl.
Das war nicht schön!
Den Säbel aus der Scheiden,
Ade, du Bett aus Seiden!
Die Füße fest im Bügel,
Ade, du feiner Spiegel!
Am Pferdebauch die Wade,
Ade, du Schokolade!
Ein Blick zurück zum Schlößlein,
Greif aus, greif aus, mein Rößlein!
Ei, war das schön!

Dem Sohn

Mein Sohn, du hast die bange Zeit
Im Kindesalter ausgelebt,
In deine Seele hat der Streit
Der rauhen Welt hineingebebt.

Und ob dein Herz auch noch nicht ganz
Den Sinn der Gegenwart erfaßt,
Ward dir doch klar aus ihrem Glanz
Dß du dich selbst zu ehren hast.

Dß du ein Nestlein jenes Stamms,
Der sich voll Kraft in dir verjüngt,
Dß du ein Fünkchen des Geflamm's,
Das sich für dich zum Opfer bringt.

Soldatenlied

Heute nicht und morgen nicht.
Einmal muß es sein:
Dann zieh'n wir wieder ein
Mit Trumtrum und mit Trara.
Ist der Friede wieder da,
Sind wir wieder alle da
Mit Trumtrum und mit Trara.

Heißt es dann zum letzten Mal:
„Rührt euch alle Mann!“,
Es röhrt sich, wer nur kann
Mit Trumtrum und mit Trara.
Steh'n und schau'n die Mädel da,
Ob wir wieder alle da
Mit Trumtrum und mit Trara.

Wein' nicht, blonde Adelheid,
Dir die Augen rot.
Er starb gar schönen Tod
Mit Trumtrum und mit Trara.
Als ihm bitter Leid geschah,
Sah er sich dem Himmel nah
Mit Trumtrum und mit Trara.

Der Honvedhusar

Meine Czarda steht verlassen,
Trüb und sauer wird der Wein,
Manche Saite auf dem Zimbal
Wird vor Schmerz gesprungen sein.
Doch was liegt an Zimbal, Czarda, Wein,
Ich bin ein Husar.
Ist mein König in Gefahr,
Ebata! hau ich nur drein!

Muß mein Madel bitter weinen,
Schlecht und ranzig wird der Speck,
Fehlt das Futter meinen Schweinen,
Stirbt mein kleiner Reichtum weg.
Doch was liegt an Madel, Schweinen, Speck,
Zimbal, Czarda, Wein,
Ich bin ein Husar.
Ist mein König in Gefahr,
Ebata! hau ich nur drein!

Wird sich meine Mutter kränken:
Wo ist Janos für das Feld?
Keiner wird den Ochsen tränken,
Der den Acker mit bestellt.

Doch was liegt an Mutter, Ochsen, Feld,
Madel, Schweinen, Speck, Zimbal,
Czardas, Wein,

Ich bin ein Husar.

Ist mein König in Gefahr,
Ebata! hau ich nur drein!

Inhalt

Lieder aus dem Frieden

Frühling	9	Die alte Stadt	38
Busch im Blühn	10	Abend an der Dorfstraße	39
Reicher Besitz	11	Der Dichter	40
Die Herrgottsfriühe	12	Junge Frauen	41
Besuch	13	Die Rothurne	42
Morgengruß	14	Spotliedchen	43
Ohne Heimat	15	Selbsttäuschung	44
Eingebung	16	Vor der Ernte	45
Der Abenteurer	17	Herbstjammer	46
Der fremde Garten	18	Herbst	47
Fröhliches Liedchen	19	Der arme Reiche	48
Ich wünschte gern	20	Um die Herbstzeit	49
Wahrheit	21	Baum im Herbst	50
Liebe Geige	22	Trostliedchen	51
Der Traum	23	Wandel	52
Alte Briefe	24	Der Glückliche	53
Neisen	25	Der Wegweiser	54
Sehnsucht	26	Die große Last	55
Der verunglückte Mond	27	Zur Audienz	56
Allein	28	Wettlauf	57
Wanderliedchen	29	Tag und Nacht	58
Abendröte	30	Frühherbst	59
Die Uhr	31	Schneeflocke	60
Der Strom	32	An ein Mädchen	61
Wünsche	33	Später Herbsttag ohne Sonne	62
Heimatstadt	34	Der Nebenbuhler	63
Der Abreißkalender	35	Bratäpflein	64
Wiegenlied	36		
Wunsch	37		

Die letzten Lieder aus der Kriegszeit

Lied	67	Die Erde	75
Lied in der Kaserne .	68	Grenzabenteuer	76
Heute du	69	Der Tod	77
Sehnsucht	70	Gestörte Einquartierung	78
Trauriger Irrtum . .	71	Dem Sohn	79
Der rechte Held . . .	72	Soldatenlied	80
Soldatengrab	73	Der Honvedhusar	81
Frohe Botschaft . . .	74		

Von Leo Heller erschien im Verlag von Dr. Heinz Erben
in Saaz i. B.:

„Die Wiese“

Berliner Tageblatt: „.... Ehrfurchtsgefühle vor der Vergangenheit und ein starker Natursinn beseelen dieses Buch, aus dem eine kostliche Ruhe strömt und in dem eine in Schönheit versunkene Welt ihr Auferstehungsfest feiert.“

Arthur Silbergleit.

Die Gegenwart: „.... Es ist eine bunte Wiese, auf die uns Leo Heller spazieren führt und in sommerlicher Reife prangen die verschiedenartigen Kräuter, denen eine ländliche bestückende Süße und die stille Farbenfreude deutlichen Sommers eigen sind.“ John Herz.

Bohemia: „.... Sein naturfrisches Versenken in kleine und kleinste Dinge und feinste Stimmungen, seine Freude an Frühling, Sonne, Blumen, das liebevolle Erinnern an vergangene Stunden, Wegesfahrten und Erlebnisse und das treue, verständnisinnige Gedanken der Heimat müssen Leo Heller, so geachtet er in der fremden Welt ist, jedem Deutschböhm lieb und wert machen.“ Ludw. Binder.

Mannheimer Tagbl.: „.... Immer wieder taucht der Geist des schlichten Volksliedes vor uns auf, oder die Erinnerung an liebgewonnene Städte und Dörfer läßt seine Stirn, wenn wehmutterliche Falten sie vergrämen.“ Frits Droop.

Der Gesellige, Graudenz: „.... Heller ist ein Meister der Naturdarstellung. Mit ihm schreitend erleben wir die Natur um uns, in uns. Wenn ein Dichter das vermag, dann ist seine Kunst echt.“ Dr. Franz Lüdtke.

Salonblatt, Dresden: „.... Stimmungsstücken, aus denen viel feine Beobachtung und vertieftes Empfinden zum Herzen des aufmerksamen Lesers spricht.“

Leipziger N. Nachr.: „.... Die Gedichte sind für den theoretisierenden Fachmann ebenso fesselnd wie für den gänzlich unbefangen genießenden Leser.“ Dr. Max Steiniger.

Vom gleichen Verfasser erschien im Verlag von Neuß & Itta
in Konstanz i. W.:

„Das Schwarzgelbe Buch“

Ausgewählte Kriegsgedichte aus den Jahren 1915/16.

Sächsische Staatszeitung: „... Das neue Buch bringt in seinem Vorgänger einen recht guten Fürsprecher mit, insofern, als das „Gott erhalte“, dessen Widmung Kaiser Franz Joseph angenommen hat, von dem österreich. Ministerium für Kultus und Unterricht zur Anschaffung in den Schulbibliotheken der Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten empfohlen worden ist ... Man fühlt, hier hat eine ins Innere gekehrte Heimatliebe stillen, aber brennenden Ausdruck gefunden, und alles gewinnt ein österreichisches Gesicht und Ansehen.“ Arno Hach.

Münchener Neueste Nachrichten: „Weniger ein lyrisches Erfassen der Zeit als vielmehr soldatische Kleinkunst füllt Leo Hellers treu-österreichisches Schwarzgelbes Buch. Lyrische Nippes, nett und freundlich geformte Kriegsepisoden, vor allem aber sehr frische, den rechten Ton treffende Lieder im Soldaten-Volkston machen das kleine Büchlein angenehm.“ Richard Nieß.

Breslauer Zeitung: „... Gleich seinem ersten Kriegsgedichtbuch „Gott erhalte“ wird auch das schwarz-gelbe Büchlein hier wie auch jenseits der schwarz-gelben Grenzfähle, wo Heller Heimatsrecht genießt, bei den k. u. k. Soldaten, denen es gewidmet ist, Freunde und Sänger finden.“ Fritz Ernst.

Bohemia, Prag: „... Durch alle Lieder zieht eine frohe Zuversicht und der Glaube an ein neues, starkes Österreich. Heller's Art, die frei von Künstelei und modischen Geschraubtheiten ist, kommt in der Sammlung vorteilhaft zum Ausdruck und sichert dem Büchlein einen Platz in der

ersten Reihe österreichischer Dichtungen aus dem Weltkrieg.
Die Gedichte sind echt österreichisch." Ludwig Winder.

Deutsche Roman-Zeitung, Berlin: „Ich wollte, unsere Kriegslirik von 1914 bis 1916 hätte lauter solche Gedichtbücher hervorgebracht wie dieses schmächtige, aber so reiche Werkchen von Leo Heller! ... Geschmeidigste Wort-, Vers- und Reimtechnik sowie starkes lyrisches Empfinden waren wir an Heller längst gewohnt, aber neu ist uns an ihm, daß er auch für die Geschehnisse und Stimmmungen des Krieges so sichere und reine Töne fand.“

Prager Abendblatt: „... Das Schwarzgelbe Buch verdient die größte Verbreitung im Hinterlande, an der Front und im Schützengraben; sein gediegener Inhalt läßt die Herzen höher schlagen, beschwingt und begeistert. Herzlichkeit, Natürlichkeit und Zugehörigkeit zu den schwarzgelben Farben vereinen sich da zu einem echt österreichischen Jubelsang.“ Moritz Wien.

Die Tonkunst, Berlin: „... Heller hat bereits durch seine zahlreichen Gedichte, denen man in allen Blättern und Zeitschriften stets gern begegnet, einen so klingenden Namen, daß man es nicht nötig hat, ihn noch besonders zu loben... Um es immer zu wiederholen: Hellers Kriegsgedichte gehören ins Feld!“ Richard O. Roppin.

Volksmund, Bonn: „... Es ist das zweite Bändchen der Kriegslieder Hellers, dem wir ebenso liebe Worte sagen dürfen wie dem ersten. Die glühende Liebe zu seiner österreichischen Heimat hat dem Dichter auch hier wieder tönende Worte verliehen.“ Carl Salm.

Prager Tagblatt: „... Das vorliegende Bändchen zeigt Hellers Talent in schönstem Lichte; seine Kriegslirik ist eigen, was so vielen Dichtungen dieser Zeit versagt blieb, sie kommt aus dem Herzen und spricht zum Herzen, sie ist im besten Sinne volkstümlich, und darum wert, als ein Denkmal dieser Zeit weiterzuleben.“

Von Leo Heller sind bereits früher erschienen:

Bei der Schlesischen Verlagsanstalt (vorm. Schottländer)
G. m. b. H., Berlin W. 35

Volkstieder

Garden

Präludien der Liebe

Neue Lieder

Beim Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich

Bunte Lieder

Beim Verlag Dr. Heinz Erben, Saaz i. B.

Die Wiese

Bei der Verlagsanstalt Neuß & Itta, Konstanz a. B.

Gott erhalte

Das Schwarze Gelbe Buch

Princeton University Library



32101 072790924

This Book is Due

P.U.L. Form 2

Princeton University Library



32101 072790924

Princeton University Library



32101 072790924

RE

Die Zeitbücher, Band 97